

Es gibt keine Zivis mehr – oder: Der Freiwilligendienst an der BMMG im Wandel

Eine Schülerin betritt das Sekretariat der Bischöflichen Maria-Montessori-Gesamtschule, wendet sich an die Sekretärinnen mit der Bitte: „Ich brauche ganz dringend einen weiblichen Zivi, meine Klassenkameradin muss mal zur Toilette!“ Im Sekretariat steht zufällig der Schulsozialpädagoge und sagt: „Es gibt keine Zivis mehr und weibliche hat es noch nie gegeben!“ Als er in das erstaunte bis leicht erschreckte Gesicht des Mädchens guckt, schmunzelt er, bittet die Schülerin, einen Moment zu warten, wendet sich zum Gehen und sagt ihr, dass er ihr ganz schnell eine Praktikantin aus dem Lehrerzimmer hole. Auf dem Weg in das Lehrerzimmer fragt er sich, wie lange es wohl dauert, bis sich die Beschreibung „Zivi“ für die freiwilligen Helfer der Schule ausschleift. Da ist der „Zivi“ für den Inbegriff des jugendlichen Schulbegleiters für die körperbehinderten Schüler/innen geworden (und geblieben).

„Zivi“, die Kurzform für Zivildienstleistender, steht für die jungen Männer, die als Wehrdienstverweigerer hier in der Pflege und Betreuung unserer Schülerinnen und Schüler mit Handicap ihren zivilen Ersatzdienst leisteten. Mit dem Wegfall der Wehrpflicht im Jahre 2011 und der damit nicht mehr notwendigen Wehrdienstverweigerung schien für viele soziale Einrichtungen eine wichtige Säule dienstbare Geister wegzufallen. Schnell wurde das Gesetz für den neuen Bundesfreiwilligendienst geschaffen, der es ermöglichte, diese große Lücke im bundesweiten Sozialsystem zu kompensieren (übrigens ein Erfolgsmodell). Auch an der Bischöflichen Maria-Montessori-Gesamtschule arbeiten seitdem junge Menschen im Freiwilligen Sozialen Jahr und im Bundesfreiwilligendienst Hand in Hand. Nominell sind es nun fünf FSJ- und fünf BFD-Stellen, die Jahr für Jahr neu besetzt werden (müssen). Vorher waren 7 Zivi-Stellen des Caritasverbandes ergänzt durch drei junge Frauen im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ). Ein Taschengeld, ein Anteil am Lebensunterhalt, eine Fahrkarte im ÖPNV machen ca. 350 Euro Salär pro Helfer aus, die vom Bistum Aachen als Träger der Schule voll finanziert werden und nicht über das Land refinanziert werden können.

Die Aufgabe der Freiwilligen ist es, die Schülerinnen und Schüler mit Handicap durch den Schulalltag zu begleiten, und behinderungsbedingte Defizite im Sinne eines Nachteilsausgleichs zu kompensieren. Vor dem Unterricht holen Sie die Schülerinnen und Schüler, für die sie nun für ein Jahr Verantwortung tragen, von den Kleinbussen des Schülerspezialverkehr ab, begleiten sie in die Unterrichtsräume, helfen aus den Jacken und assistieren den Schülern, sich für den Unterricht vorzubereiten. Weitere Assistenz kann nun bedeuten, für die Schüler mitzuschreiben, Ablenkungen zu vermeiden, in Freiarbeit und in Freistunden Unterrichtsinhalte aufzuarbeiten, zu erklären, zu vertiefen. Klassenarbeiten und Klausuren diktieren einige Schüler/innen ihren Helfern. Wo handwerkliche Tätigkeiten und Fertigkeiten gefordert sind übernehmen die Helfer Assistenz, passen Arbeitsschritte an, übernehmen diese Arbeitsschritte evtl. nach Anweisung der Schüler. Im Matheunterricht kann das z.B. auch geometrische Zeichnungen beinhalten. Je nach Typ und Schweregrad der Behinderung bei den Kindern liegt der Schwerpunkt der Arbeit dieser jungen Leute mal in der Pflege, mal auf der Nachhilfe, mal darin, zu helfen, sich in großen sozialen Gruppen zurechtzufinden.

Ich erlebe die Freiwilligen als „Schmiermittel“ im Räderwerk der BMMG. Obwohl im Bundesfreiwilligengesetz eine Arbeitsmarktneutralität beim Einsatz gefordert ist, können wir unseren Bildungsauftrag ohne sie nicht wahrnehmen. In Klassen mit 30 Schülerinnen und Schülern ist der einzelne Lehrer überfordert, auf die individuellen Bedürfnisse der 2 bis 4 Kinder mit Handicap einzugehen und auf diese adäquat tätig und ausgleichend zu reagieren.

In der Freiarbeit ist mit dem Assistent ein weiterer Erwachsener anwesend, der sich nicht nur um die Belange der Behinderten kümmert, sondern auch schon mal anderen Schüler/innen über die Schulter schaut und hilft.

Anfang der 90er Jahre dauerte der Zivildienst noch 18 Monate. Es gab im Helferteam immer altgediente und neue junge Menschen, die sich innerhalb des Teams Informationen und Erfahrungen weitergaben, auch eine bestimmte Haltung tradieren konnten. Eine Haltung, die die betreuten Schülerinnen und Schüler an erster Stelle setzte, in der die Helfer mit viel Herz, Zuwendung, Verlässlichkeit und Teamgeist präsent waren.

Heute versuchen wir, das jeweils neue Helferteam mit dem Schuljahr zu koordinieren, d.h. die Helfer fangen im August oder September zum Schuljahresbeginn mit den Schülern gemeinsam das Schuljahr an, und beenden ihren Dienst, wenn die Schüler/innen mit ihrer Versetzung in die Sommerferien gehen. Das hat zur Folge, dass jedes neue Team intensiv eingearbeitet werden muss, als Team einen eigenen „Teamspirit“ entwickelt und intensiver als früher begleitet werden muss. Was aber nicht bedeutet, dass weniger Herzblut und Engagement in die Betreuung fließt.

Über diesem Jahr, das die Freiwilligen uns schenken, steht auch der Titel „Bildungsjahr“, ein Jahr, das die jungen Leute zur persönlichen Reifung, zur Bildung, zur Weiterentwicklung nutzen sollen. Fünf Bildungswochen zu je fünf Tagen werden vom Träger „Freiwillige Soziale Dienste im Bistums Aachen“ angeboten, in denen die jungen Menschen sich in festen Gruppen, durch drei Pädagogen begleitet, mit sich, Gott und der Welt auseinandersetzen. Eine Beschäftigung mit der eigenen Biografie, mit der Zukunftsplanung, mit Themen wie Tod, Leiden, Sterben, mit unterschiedlichen Formen der Freizeitgestaltung ist für viele neu. Eine Bildungswoche in einem Satzversorgerhaus ohne Strom und Handynutzung ist für viele vorher undenkbar, nachher ein beeindruckendes Erlebnis. In dieser Woche bleibt eine Lücke in der Betreuung unserer Schüler/innen, die der Rest des Helferteams abzufedern versucht, jedoch oft schmerzlich erlebt wird. Es ist und bleibt jedoch elementarer Bestandteil des Freiwilligendienstes.

Das Freiwilligenjahr stellt für viele ein lebensprägendes Element in einem Lebensalter dar, in dem Weichen gestellt werden. Überspitzt habe ich zu Zeiten der Wehrpflicht mal formuliert, dass es für das Leben eines jungen Mannes prägend ist, ob er 18 Monate lang Panzer putzte oder alten Menschen den Hintern abwusch. Auch heute macht es einen Unterschied, ob ein junger Mensch von der Schule sofort in die Ausbildung und ins Berufsleben einsteigt, bzw. an das Abitur direkt, ohne Zeit zu verlieren, das Studium beginnt oder ob er sich, für den überschaubaren Rahmen eines Freiwilligenjahres, in eine bis dahin ihm fremde Welt begibt.

Die Beweggründe, einen Freiwilligendienst zu beginnen sind vielfältig. Vor 30 Jahren stand über dem FSJ „ich schenke dem nächsten ein Jahr“, Wehrdienstverweigerer wollten nicht unser Land mit der Waffe verteidigen und mussten in der Folge einen sozialen Dienst in der Gesellschaft leisten. Für beide Gruppen konnte dieses Jahr Erfahrungen bringen, die zur Folge hatten, dass man sich für einen Beruf in der Pflege, in der Erziehung oder der Bildung entschied. Mancher entschied sich nach dieser Erfahrung auch ganz bewusst dagegen. Da waren viele junge Menschen, die anschließend bewusst ein Studium der Sozialpädagogik oder Sonderpädagogik aufnahmen, für eine Ausbildung als Heilerziehungspfleger, Physiotherapeut oder Ergotherapeut entschieden. Da gab es den ausgebildeten Elektriker, der sich nach seinem Zivildienst in einer Werkstatt für Behinderte bewarb, um dort als Arbeitsanleiter tätig zu sein. Vor zehn Jahren lag der Schwerpunkt der Begründungen, sich hier an der BMMG zu bewerben, zwischen Schule und Studium etwas anderes tun zu wollen, als selbst zu lernen und Wissen zu mehren. Viele wollten etwas Praktisches tun. Oft kam die Begründung: „Ich

möchte mich testen ob ich für den sozialen oder pädagogischen Bereich geeignet bin, bevor ich eine Ausbildung oder ein Studium beginne“. Der Großteil der Bewerberinnen oder Bewerber hatte frisch das Abitur in der Tasche und war damit in der Lage, unseren Schülerinnen und Schülern im Lernstoff, auch in den Fremdsprachen, zu helfen.

Heute sehen wir, dass sich die Bewerber verändert haben. Die jungen Leute mit Abitur in der Tasche machen nur noch einen Teil unseres Helferteams aus. Es kommt vor, dass es Jahrgänge gibt, in denen die Fremdsprachen Französisch oder Latein nicht beherrscht werden, dementsprechend eine wichtige Stütze für die Kinder mit Handikap wegfällt, die diese Sprachen lernen. Manchmal hat es den Eindruck, dass die Bewerbung um das Freiwilligenjahr beliebiger wird. Hatte die parallel erfolgte Bemühung um einen Studienplatz Erfolg, so wird der Freiwilligendienst kurzfristig gekündigt, wir sind in der Folge gezwungen, kurz vor dem Beginn des Schuljahres einen Ersatz zu finden. Auf der anderen Seite kommen Bewerbungen um den Freiwilligendienst spät im Sommer, weil sich der gewünschte Studienplatz halt nicht ergeben hat und man kurzfristig einen Plan B braucht. Immer öfters haben wir jüngere Freiwillige, die sofort nach der Realschule ihren Dienst beginnen. Gescheiterte Bemühungen um einen Ausbildungsplatz führen zum Plan B eines Freiwilligendienstes, zu dem zunehmend auch die Arbeitsberater raten.

Für uns hat das zur Folge, dass wir mit jungen Menschen zusammenarbeiten, die zum Teil schwierige Erfahrungen mit Schule gemacht haben, die sich ihres Lebensweg selbst nicht sicher sind, die den Stoff des Unterrichts oft nicht beherrschen und ihn somit nicht erklären können. Wir treffen hin und wieder auf Helfer, die zum Teil selbst unsicher, verstört, ziellos sind, jedoch in unserem Bildungssystem noch jüngere Menschen begleiten sollen, wenn diese ihren Weg in die Zukunft suchen. Diese jungen Freiwilligen brauchen einen deutlich höheren Anteil an Erklärung, Begleitung und Anleitung als noch vor Jahren. Jedoch erleben wir auch, dass diese jungen Menschen an ihren Aufgaben wachsen, selbstsicherer werden, Orientierung bekommen und sich zum Ende ihres Dienstes bewusst und klar für eine bestimmte Richtung und Ausbildung entscheiden können. Die mit dem System Schule neue positive Erfahrungen verbinden und sich vorstellen können, die eigene schulische Qualifizierung erneut anzugehen. Das macht uns Freude, zeigt, dass eine intensive Begleitung dieser jungen Menschen neue Orientierung und Selbstbewusstsein geben kann. Wir haben den Eindruck, dass viele uns nach dem Freiwilligenjahr gestärkt, selbstbewusster, ihrer Zukunft klarer entgegen blickend verlassen. Win-win für die betreuten Schülerinnen an der BMMG und die Helfer, die beide mit einem lachenden und einem weinenden Auge das Schuljahr beenden und in die Sommerferien gehen. Die einen mit gespannter Erwartung, wer ihnen im kommenden Schuljahr von uns an ihre Seite gestellt wird, die anderen mit ungewissem Blick auf den Ausbildungsweg, der nun vor ihnen liegt. Dass wir mit unserem schulischen Konzept nicht ganz falsch liegen, zeigt sich daran, dass die, die vor Jahren als Helfer hinter die Kulissen der BMMG schauen konnten, nun ihre eigenen Kinder hier anmelden. Diese treffen auf die neue Generation Praktikantinnen und Praktikanten und erfahren evtl. selbst Hilfen in der Freiarbeit.

Geneigter Leser, Sie merken, ich springe zwischen der Bezeichnung Helfer/in, Freiwillige/r und Praktikant/in, vermeide Bufti (riecht nach muffig und Mufti) aber das ist unser Alltagssprachgebrauch. Jedoch: Es gibt keine Zivis mehr!

Jochen Deußen

Diplom-Sozialpädagoge an der Bischöflichen Maria-Montessori-Gesamtschule in Krefeld